

Exkurse zu Stanley Hauerwas und Reinhard Hütter kontextualisiert. Im Ergebnis zeigen sich bei Y. „rechtsethische Resonanzen“ (569), während gleichzeitig die Idee der Institutionalisierung einer internationalen Rechtsordnung und deren Stabilisierung durch sog. Blauhelmeinsätze aufgegriffen wird. Aber eine rechtsethische Einbindung und die Interpretation der Kriterien für den gerechten Krieg im konzeptuellen Rahmen eines UN-Mandates fehlen.

In Abschnitt 5 erwarten die Leserschaft „Impulse Karl Barths für die aktuelle friedensethische Debatte zwischen ‚gerechtem Krieg‘ und ‚gerechtem Frieden‘“. H. positioniert B. in abermaliger Auslegung von *Christengemeinde und Bürgergemeinde* und *Kirchlicher Dogmatik* III/4 mit seinem Konzept des „rechten Friedens“ im sachlichen Umfeld der gegenwärtigen Akzentuierung des „gerechten Friedens“. Der Beitrag B.s zur Theoriebildung der theologischen Friedensethik und zur Begründung der Rechtsethik besteht darin, die christologische Begründung gegeben und in eins damit die Säkularität von Recht und Staat begründet zu haben, insofern die christlich-theologische bzw. kirchliche Ethik „das Licht der in Christus offenbarten Gnade Gottes auch in der Profanität menschlich-säkularer Rechts sich widerspiegeln sieht“ (626).

Das Buch bietet eine detail- und kenntnisreiche Analyse der christologisch begründeten Friedensethik des mittleren und späten B. und schließt eine Lücke in der Barthforschung. Der kritische Rekurs auf den Pazifismus Y.s verleiht dem Buch einen reizvollen Kontext, in dem die Positionen beider Protagonisten gut profiliert werden. Zwingend ist diese Komposition freilich nicht. Ebenso wenig kann der Vf. überzeugend darlegen, welchen spezifischen Beitrag B.s Theologie in den hochdifferenzierten friedensethischen Debatten der Gegenwart zu leisten vermag und wo bei B. rechtsethische Einsichten zu finden sind, die über das, was v. a. von Wolfgang Huber oder Hans-Richard Reuter dazu ausgeführt wurde, substanziiell hinausführen. Insofern ist dieses Buch v. a. ein wichtiger Beitrag zur theologiegeschichtlichen Friedensforschung, der freilich leichter zugänglich wäre, wenn der Vf. statt der reichhaltigen Zitate beherzter auf die Quellen zugegriffen und viele Wiederholungen vermieden hätte.

Münster

Arnulf von Scheliha

Rap, Myroslava: The Public Role of the Church in Contemporary Ukrainian Society. The Contribution of the Ukrainian Greek-Catholic Church to Peace and Reconciliation. – Münster: Aschendorff / Baden-Baden: Nomos 2015. 500 S. (Studien zur Friedensethik/Studies on Peace Ethics, 53), geb. € 89,00 ISBN: 978-3-402-11697-5 (Aschendorff) bzw. 978-3-8487-2210-5 (Nomos)

Die im Jahr 2014 an der Univ. Löwen vorgelegte Diss. nimmt sich vor, die Rolle der Kirchen in der gegenwärtigen, von Fragmentierung und Spaltung bedrohten ukrainischen Gesellschaft zu beleuchten. Myroslava Rap tut dies mit besonderem Blick auf den Beitrag der unierten Griechisch-Katholischen Kirche (GKK) und deren Wirken für Versöhnung und Frieden.

Zunächst skizziert R. den religiösen Kontext der heutigen ukrainischen Gesellschaft, wobei sie die religiöse Revitalisierung in der post-sovjetschen Ukraine herausstellt, in der sich 67 % der Bevölkerung als Gläubige und davon 71 % als Orthodoxe bezeichnen, während 6 % sich zur GKK zählen. Das Diagramm auf S. 40 enthält allerdings andere Zahlen und weist zudem 28 % Protestanten auf.

Als religiöse Player auf orthodoxer wie auf katholischer Seite werden vorgestellt: die im Schatten des Moskauer Patriarchats agierende Ukrainische Orthodoxe Kirche, die (bislang nicht anerkannte) Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche, die Ukrainische Orthodoxe Kirche des Kiewer Patriarchats, die GKK sowie die Römisch-Katholische Kirche. Die interkonfessionellen Konflikte zwischen diesen Kirchen versteht R. als Identitätskonflikte, wobei es um Identität, Nationalität bzw. Nationalismus und die Frage einer ukrainischen Nationalkirche gehe.

Teil I ist der Dringlichkeit sowie den Herausforderungen der Versöhnung gewidmet. Dabei kommen die angesichts der blutigen Vergangenheit gelungenen Bemühungen um Versöhnung zwischen Polen und der Ukraine eindrucksvoll zur Sprache. Die Wunden der Teilung von Kirche und Nation werden mit Blick auf den schwierigen Nachbarn Russland thematisiert, der mit der Lemberger Pseudo-Synode von 1946 die GKK liquidiert habe. R. erkennt einen bis heute andauernden Streit zwischen zwei ukrainischen Nationen, der europäisch orientierten Ukraine des Westens und der russisch ausgerichteten östlichen Ukraine. Während sich die GKK immer wieder für Versöhnung eingesetzt habe, spiele „the trauma of the Holodomor“ (179), nämlich Stalins Völkermord an Millionen Westukrainern durch die künstlich herbeigeführte große Hungersnot von 1932–33, im Osten und Süden der Ukraine eine geringere Rolle. Die GKK sei der Auffassung, dass die Anerkennung der großen Hungersnot als Tragödie für das ganze ukrainische Volk zur nationalen Einheit des Landes beitragen werde.

Ausführlich geht R. auf das Verständnis von Versöhnung ein, wie es sich bei Papst Johannes Paul II., dem „advocate of reconciliation in Ukraine“ (184), und in der griechisch-katholischen Tradition zeige. Letztere erkenne das Herz als Ort der

Versöhnung und fasse diese als eine durch Gottes Hilfe ermöglichte christliche Verpflichtung sowie als spirituelles Erbe der Märtyrer auf.

Sodann kommen die fünf Prinzipien von R. Schreiters Verständnis von Versöhnung als Heilung, Spiritualität und Umkehr zur Sprache; M. Volfs vierstufiges Konzept von Versöhnung als „Umarmung“ und das „Öffnen der Arme“ sowie J.P. Lederachs Betonung der Wiederherstellung des Gewebes der Gemeinschaft werden ebenfalls vorgestellt. Mit Rückgriff auf die drei Genannten unterstreicht R. die Bedeutung der Reue, der Vergebung sowie der Gerechtigkeit im Prozess der Versöhnung.

Teil II befasst sich mit der Erinnerung, praktischen Schritten hin zu Versöhnung und christlicher Einheit. Großen Raum nimmt die Heilung der belastenden Erinnerung ein, die am Beispiel des Zweiten Weltkriegs, der polnisch-ukrainischen Versöhnung, der Aussöhnung mit der Russischen Orthodoxen Kirche sowie des „missing memory of the Jews“ (331) anschaulich erläutert wird. Auch hier kommen Schreiters Reflexionen zur moralischen Wahrheit der Vergangenheit und Volfs „rules of salutary memory“ (362) ins Spiel.

R. stellt den spirituellen Wert der Einheit und dessen Beitrag zur gesellschaftlichen Transformation der Ukraine auf der Basis einer spirituellen Vereinigung vehement heraus. Eine vereinigte Kiewer Kirche im Sinne eines inklusiven Kiewer Patriarchats, wie es der griechisch-katholische Metropolit Lubomir Husar anvisierte und mit der Verlegung seines Sitzes von Lemberg nach Kiew im Jahr 2006 manifestierte, wäre R. zufolge kein Unitarismus, sondern eine kommuniale Einheit in Verschiedenheit. Dafür bedürfe es mit Lederach einer Dynamik moralischer Imagination und vielfältiger Beziehungen. Mit Schreiter bedenkt die Vf. in insbes. die Bedeutung der Rituale und Sakramente, welche sie zur Versöhnung und Friedensstiftung für hilfreich und wirksam hält.

R. liefert in ihrer Diss. eine Fülle historischer Einsichten in die Spaltungen zwischen den ukrainischen Kirchen und die einst schwierigen polnisch-ukrainischen sowie die immer noch explosiven russisch-ukrainischen Beziehungen, wobei sie auf die neuesten Entwicklungen der Eskalation nach der russischen Annexion der Krim nur kurz im Vorwort eingeht. R. spricht sensibel die belastende Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und das weitgehend fehlende Gedenken der Juden an. Am Beispiel der polnisch-ukrainischen Versöhnung zeigt die Vf. in erfolgreiche Versöhnung durch Beten, Rituale und gemeinsame Stätten der Erinnerung, wie z. B. Soldatenfriedhöfe, auf.

Methodisch halte ich an R.s Arbeit für problematisch, dass sie die Textsorten kirchenamtlicher Verlautbarungen und Stellungnahmen von Kirchenoberen nicht deutlicher von den wissenschaftlich-theologischen Reflexionen Schreiters und Volfs abhebt. Hirtenbriefe über Versöhnung haben eine andere Form, einen anderen Gehalt, einen anderen Anspruch, eine andere Zielgruppe und einen anderen Zweck als versöhnungstheologische Darlegungen. Ohne die jeweilige Pragmatik zu bedenken, lässt sich deren Semantik kaum eruieren, und ein Textvergleich greift zu kurz. Der Vf. in gelingt nicht immer das, was, wie sie selbst herausarbeitet, für Versöhnung und Frieden aber unerlässlich ist: sich selbst bzw. die eigene Kirche, also die GKK, mit den Augen der anderen, d. h. der verschiedenen orthodoxen Kirchen zu sehen.

Allerdings wird in R.s materialreicher Arbeit deutlich, dass den Kirchen auch und gerade in der heutigen fragmentierten, vom Auseinanderbrechen bedrohten ukrainischen Gesellschaft eine öffentliche Rolle in Richtung Versöhnung und Friedensstiftung zukommt. Um dieser Rolle gerecht zu werden, sollten die Kirchen ihre pastoralen Aktivitäten nicht nur auf die Einzelnen konzentrieren, sondern ihre sozialetische Reflexion, ihre Soziallehre sowie ihre praktische Sozialarbeit stärken. Denn angesichts des hohen Grades des den Kirchen entgegengebrachten Vertrauens und ihrer immensen öffentlichen Präsenz stehen die Glaubensgemeinschaften, wie R. zu Recht festhält, in der Pflicht, „to become even more active in the public sphere“ (438).

Luzern

Edmund Arens

Pastoraltheologie

Laumer, August: Pastoraltheologie. Eine Einführung in ihre Grundlagen. – Regensburg: Pustet 2015. 232 S., kt € 19,95 ISBN: 978-3-7917-2662-5

August Laumer legt nach seiner Habil.schrift zur Bedeutung von Karl Rahner für die Pastoraltheologie aus dem Jahr 2010 nun mit seiner aktuellen Veröffentlichung eine Einführung in die Grundlagen der Pastoraltheologie vor. Er bietet damit einen ersten Zugang zum Fach und seiner Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte. Nicht zuletzt aufgrund des gering bemessenen Umfangs von 232 Seiten muss der Vf. sich dabei der Herausforderung stellen, wichtige Aspekte in gebotener Kürze und Verständlichkeit anzureißen. Das Werk dürfte dabei besonders Studierenden der Pastoraltheologie eine Hilfe für einen ersten Zugang zum Fach bieten. Denn es enthält v. a. einen kenntnisreichen